

EINÜBUNG UND WEISUNG

Paulus und Petrus

Zu drei romanischen Skulpturen

Die Zeit der mittelalterlichen Pilgerströme ist vorbei. Wer heute nach Vézelay kommt, trifft meistens Touristen, die auf ihrer Route durch Burgund die romanischen Wunderwerke besichtigen. Es sind nicht mehr primär die Reliquien von Maria Magdalena (Vézelay), von Lazarus (Autun) oder von Valerian und Philibert (Tournus), die anziehen, sondern die romanische Architektur mit ihren Skulpturen und Kapitellen. Die Zeugnisse der religiösen Hochkultur Burgunds sprechen nicht nur unmittelbar ästhetisch an, sondern bringen durch ihre Lebensnähe und symbolische Tiefe den Betrachter in sein Eigenes. Mancher stellt sich neu die Frage nach der religiösen Dimension in seinem Leben, ein anderer nach dem Sinn seiner jetzigen Lebenssituation, wieder ein anderer reflektiert Grundstrukturen seines Weltverständnisses.

Die mystische Mühle

Etwa in der Mitte des südlichen Seitenschiffs der Kathedrale von Vézelay geht der Blick nach oben zu einem der berühmtesten und faszinierendsten Kapitelle von St. Madeleine. Man nennt es: *die mystische Mühle* (Abb. 1). In einem der gängigen Kunstdführer heißt es dazu recht nüchtern, daß folgendes dargestellt sei: Eine alttestamentliche Gestalt, wohl Mose, schüttet die Körner des Alten Bundes in die Mühle, das Symbol Christi. Der Apostel Paulus fängt das Mehl für das eucharistische Mahl des Neuen Bundes auf. Das Ganze sei eine der großen Metaphern des christlichen Glaubens.

Welche Identifizierung mit den Gestalten und einzelnen Details legen sich nahe? Was besagt etwa die Gestalt des Mose und des Paulus? Welche positiven und negativen Gefühle werden in der eigenen Psyche geweckt? Welche Widerstände brechen auf, wenn man sich auf eine Identifizierung mit dem Schicksal des Getreidekorns einläßt? Welche Ängste von Individualitätsverlust verdeutlichen sich angesichts des Mehles, das im Vergleich zu den Weizenkörnern, die individuelles Leben in sich tragen, wie eine amorphe Masse wirkt?

Erfahrungen einer mißglückten kirchlichen Sozialisation – wobei die Probleme weithin von einem institutionalisierten Machtgehalte herrühren – verdeutlichen sich in einer Abwehrhaltung, mit der jemand zum Ausdruck bringt, sich weder von Paulus noch irgendwelchen apostolischen Nachfolgern „einsacken“ lassen zu wollen. Wie dem auch sei, muß man sich nicht dennoch sagen, daß das Bild von der Mühle ein Spiegel der eigenen Lebensrealität ist, die immer wieder zum Vorschein kommt, wie sehr man sich auch dagegen sträuben mag? Die Metapher



Die mystische Mühle
Säulenkapitell in der Kathedrale von Vézelay
(Abb. 1)

der Mühle. Gewendet auf die eigene Vergangenheit könnte man sagen: Erst wenn man bereit ist, sich aufzubrechen zu lassen und so in Bewegung kommt, gerät man in die „Mühle“. Solange man versucht, an seiner bisherigen Gestalt festzuhalten, um so jedem Aufbruch, allen schmerhaften Veränderungs- und Verwandlungsprozessen zu entkommen, bleibt man in einem gewissen Sinn außerhalb der Mühle des Alltags, aber auch außerhalb der mystischen Mühle. Was heißt das näherhin? Welche Gefährdungen, welche Perspektiven eröffnen sich?

In der Tradition der Mystik geht es um die Neuwerdung des Menschen. Von welchen Prozessen der Neugestaltung und Selbstfindung, von Entäußerung und Entstaltung ist da die Rede? Neben einem mystischen Existentialismus kommt es zu einem Existentialismus der Absurdität. Zwei Stränge des Geschehens und der Interpretation lassen sich also unterscheiden.

Da gibt es zum einen die Erfahrung, daß man wie durch eine Mühle gedreht wird und die angemessenste Deutung scheint zu sein, daß man auf der intellektuellen Ebene den eigenen Lebens- bzw. Sterbeprozeß *nihilistisch* auslegt. In einer gewissen intellektuellen Redlichkeit kommt man zu dem Schluß, daß keine Mühe letztlich lohnt. Mehr oder minder fatalistisch nimmt man sein Schicksal an. Damit geht oft eine depressive Verstimmung einher. Gefühle der Ohnmacht, der Resignation und der Sinnlosigkeit werden übermächtig. Man sieht, wie die bisherige Lebensgestalt, der eigene Individuationsprozeß in die Leere des Nichts verläuft. Die Vergänglichkeit triumphiert. Alles ist bloß Windhauch. Nur zum Staub kehrt man zurück. Esoterische oder neognostische Erlösungsträume versprechen eine utopische Zukunft.

Vom Außenort gesehen nahezu unentscheidbar findet auch das *mystische* Geschehen statt. Der Mystiker ist in *Christus*, in der mystischen Mühle. Das Sein in Christus ist das große Thema des Apostels Paulus (z. B. Röm 8).

Während einer Meditation kann der Betrachtende mehr mit der mystischen Mühle vertraut werden. Es ist eine Zeit der Imagination und des inneren Erlebens. Welche Erfahrungen macht man? Welche Bilder stellen sich ein? Was bewirkt die Mühle? Ist sie in Bewegung? Steht sie still? Nur in der Mitte ihrer Nabe ist Bewegung und Ruhe eins. Bei der mystischen Mühle geht es, analog zum Rad der Wiedergeburt, um den Verlust der bisherigen Gestalt des Daseins. Es ist die Erfahrung der großen Leere, des Entwerdens, der Ent-Ichung – oder wie immer man davon sprechen mag. Statt Gestaltung bricht Entstaltung und Gestaltlosigkeit ein. Kenosis ist angesagt, die Nichtigkeit wird erfaßt. Das Selbst wird so frei von sich, so selbst-los, daß seine Selbstlosigkeit, Liebe also, als anwesend bzw. als abwesend erscheint. Der Augenblick der „Gottesgeburt in der Seele“ (Meister Eckhart) ist nahe. Ganz geläutert, völlig transparent geworden ist das alte Selbst, das sich in den positiven Prozeß der „Vernichtung“ gewagt hat. Dies ist etwas radikal anderes als eine egozentrische, suizidale Selbstvernichtung!

Blicken wir noch einmal auf das Bild von der mystischen Mühle. Mit großen Augen, konzentriert, ist der Apostel Paulus dabei, die gemahlenen Körner zu sammeln. Alles wird gesammelt, nichts soll verlorengehen. Die Substanz, die Mose in die Mühle gibt, bleibt – wenn auch in anderer Gestalt – erhalten. Die Gestalt des Brotes ist noch völlig in der Zukunft verborgen.

Vielerlei biblische Assoziationen zu Weizenkorn und Brot, zum Manna und dem Brot des Himmels bieten sich an. Man meditiere in diesem Kontext nur einmal das 11. Kapitel des Buches Numeri oder die Brotrede Jesu im Johannesevangelium (6,32-58).

Eine Erweckung zum Leben

Wie Kreuz und Auferstehung innerlich aufeinander bezogen sind, so verlangt das Bild der mystischen Mühle nach einem Pendant, das vom Leben in neuer Gestalt kündet. In Vézelay findet sich in der Vorhalle zum Hauptschiff der Kathedrale ein Kapitell, das genau dies zum Inhalt hat: *Die Apostel Petrus und Paulus erwecken einen jungen Mann zum Leben* (Abb. 2).

Die Szene wurde wohl angeregt durch Legenden, die von Auseinandersetzungen der beiden Apostel mit Simon dem Magier in Rom erzählen. Die Antwort Gottes auf das Gebet der Apostel besteht in der Auferweckung des jungen Mannes. Stehen sie auf den Pforten der Unterwelt?

Um die Botschaft dieses Bildes präziser zu verstehen, ist es von Vorteil, den architektonischen Kontext zu berücksichtigen, in dem sich das Säulenkapitell befindet. Es steht, wie schon gesagt, im Narthex von St. Madeleine.

Dies hat eine Bedeutung. Denn die Vorhalle wird als *Galiläa* bezeichnet. Damit werden verschiedene biblische Motive mit ins Spiel gebracht. Man wird erinnert an das Matthäusevangelium, in dem es im 4. Kapitel heißt: „Das Land Sebulon und das Land Naftali, die Straße am Meer, das Gebiet jenseits des Jordan, das heidnische Galiläa: das Volk, das im Dunkel lebte, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen“ (Mt 4,15-16). Auch das Schlußkapitel des Matthäusevangeliums kommt in den Sinn: „Der Engel aber sagte zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er lag. Dann geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Ich habe es euch gesagt. So gleich verließen sie das Grab und eilten voll Furcht und großer Freude zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkündigen. Plötzlich kam ihnen Jesus entgegen und sagte: Seid gegrüßt! Sie gingen auf ihn zu, warfen sich vor ihm nieder und umfaßten seine Füße. Da sagte Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen, und dort werden sie mich sehen“ (Mt 28,5-10). Dort erschien er ihnen in einem neuen Licht. Im Nachtragskapitel des gleichen Evangelisten (Joh 21) erscheint Jesus den Jüngern in ihrer Arbeitswelt am See Genezareth, in Galiläa also (vgl. Joh 21,1-14). Mit Galiläa ist die Welt unserer Realität bezeichnet. Hier, im Zeitlichen und Körperlichen, in der Mühsal des Lebens mit seinen Dunkelheiten gibt es die Erfahrung, daß jemand aus lebensfeindlichen Situationen herauskommt, aufs neue seine Lebendigkeit wiederfindet, anfängt wie neugeboren dazusein. Aus der Welt des Todes und des Dunkels gelangt es mehr und mehr ins Licht und ins Leben.



Die Apostel Petrus und Paulus erwecken einen jungen Mann zum Leben
Säulenkapitell in der Kathedrale von Vézelay
(Abb. 2)

Architektonisch wird dies in Vézelay so zur Darstellung gebracht, daß man aus der dunklen Vorhalle, die im Westen liegt, immer weiter in das große geostete Hauptschiff der Kirche gelangt. Im Chorraum ist die Lichtfülle am intensivsten. Dort wird die Präsenz des Auferstandenen gefeiert. Die Metapher für ihn ist die aufgehende Sohne. Der Gesamtbau der Kirche von Vezelay ist kosmologisch-christologisch orientiert.¹ Doch dies muß für unsere Bildbetrachtung nicht weiter erörtert werden.

Was fällt auf, wenn man die Erweckung des jungen Mannes zum Leben anschaut? Vor dem Hintergrund des bisher Bedachten handelt es sich um eine Erweckung zu neuem Leben hier auf Erden. Den Rahmen des Geschehens bilden die beiden Apostel, die Repräsentanten der gläubigen Gemeinde. Ihr Blick nach oben, ihr Gebet, wirkt sich so aus, daß der junge Mann wie von sich selbst her den Vorgang der Auferweckung mitvollzieht. Ihr Stehen vor Gott, ihr Eintreten für den jungen Mann läßt ihn neu ihn selbst werden. So kommt er ins Lot. Er steht aufrecht da. Der Betrachter assoziiert und sieht Reste von Gehaltensein: an den Füßen und Armen. Noch nicht ganz frei und lebendig ist er, aber das Leben ist in ihn zurückgekehrt. Die vertikale und horizontale Linienführung unterstreicht die Öffnung nach oben. Von dorther, aus der Welt des Lichtes und der Gnade kommt die Kraft, die Leben schenkt. Aufgrund dieser Überzeugung kann man anhand des Bildes ins Gebet gehen und das eigene Dasein vitalisieren lassen.

Petrus und Paulus vor dem thronenden Christus

Wer in Salzburg die Kirche der Erzabtei St. Peter besucht, dessen Blick geht in der Vorhalle gewiß nach oben zu dem romanischen Relief (Mitte 13. Jh.) über dem Eingang (Abb. 3). „Der Hausherr dieses Gotteshauses, Christus, der im Bogenfeld zwischen den hl. Kirchenpatronen Petrus und Paulus auf dem Regenbogen thront, empfängt den modernen Besucher, der die Stille sucht. ... Die lateinische Inschrift, die das Bogenfeld begleitet, lautet übersetzt: *Ich bin des Lebens Pforte. Kommt her ihr, die ihr das Heil sucht, und tretet durch mich ein. Denn es gibt keinen anderen Weg zum (ewigen) Leben.*“²

Christus ist als thronender Weltenherrscher im Bildtypus der Maiestas Domini dargestellt. Seine Rechte ist segnend erhoben; mit der linken Hand hält er das Buch des Lebens (Offb 20,12,15). „Und sie sangen ein neues Lied: Würdig bist du, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen, denn du wurdest geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erworben aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern“ (Offb 5,9). Wer nicht in das Buch des Lebens eingetragen ist (vgl. Offb 13,8), fällt nieder vor dem apokalyptischen Tier mit den zehn Hörnern und den sieben Köpfen (vgl. Offb 13,1). „Das Tier, das du

¹ Vgl. R. Pirault, *L'école du moulin. Essay sur le message d'un chapiteau de Vezelay*. Paris 1986.

² A. Hahnl, in: *Erzabtei St. Peter in Salzburg*. Hrsg. von R. Rinnerthaler. Salzburg 1986, 3.



Petrus und Paulus vor dem thronenden Christus

St. Peter, Salzburg

(Abb. 3)

gesehen hast, war einmal und ist jetzt nicht; es wird aber aus dem Abgrund heraufsteigen und dann ins Verderben gehen“ (Offb 17,8 a).

Stellvertretend für die ganze Kirche knien Petrus und Paulus vor Christus, dem Weltenrichter. Das Weltgericht ist ein eschatologisches Geschehen, durch das der ursprüngliche paradiesische Urzustand wiederhergestellt wird. Oft symbolisieren zwei Tauben, die aus einem Kelch trinken, die menschliche Seele, die sich an der ewigen Seligkeit erquickt. In unserem Kontext sind es Tauben auf stilisierten Bäumen, die das Paradies andeuten.

Der Gedanke des stellvertretenden Gebetes vor Christus ist ikonographisch häufig. Da durch Christus den Erlöser der ursprüngliche paradiesische Zustand wieder gewonnen werden kann, findet man z. B. auch Adam und Eva als Repräsentanten der Menschheit stellvertretend vor Christus in der Mandorla knien.³

Ikonographisch typisch ist Paulus mit seinem spitzen, langen Bart und der großen, freien Stirn dargestellt; Petrus wird wie üblich durch dichtes, gekräuseltes Haar und einen entsprechenden Vollbart charakterisiert. Die beiden Apostel beugen ihre Knie vor Christus. Durch sie kommt der Hymnus des Philipperbriefes ins Zeichen.

³ Vgl. die letzte Miniatur zur Schöpfungsgeschichte in der *Bibel des Matteo de Planisio* (Vat. lat. 3550). Neapel 1362.

Petrus und Paulus lebten ihr Leben in Christus, von dem der Hymnus bekennt:

„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: ‚Jesus Christus ist der Herr‘ – zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,6–11).

Der Apostel Petrus hält auf dem Relief einen großen Schlüssel. Denn nach seinem Messiasbekenntnis bei Cäsarea Philippi (Mt 16,16) hat ihm Jesus die Verheißung zugesagt: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein“ (Mt 16,19).

Paulus hingegen sieht der Betrachter mit der aufgedrehten Schriftrolle. Er war ein Kenner der heiligen Schriften. Nach der Apostelgeschichte hält der Apostel im Vorhof des Jerusalemer Tempels an seine jüdischen Mitbürger eine Rede, in der es heißt: „Ich bin ein Jude, geboren in Tarsus in Zilizien, hier in dieser Stadt erzogen, zu Füßen Gamaliels genau nach dem Gesetz der Väter ausgebildet, ein Eiferer für Gott, wie ihr alle es heute seid“ (Apg 22,3).

An der unteren Seite des Bogenfrieses ist ein breites Steinband mit Weinranken, ein Hinweis wohl auf den johanneischen Christus: „Ich bin der wahre Weinstock ...“ (Joh 15,1). Das Motiv besitzt vielleicht noch eine andere Herkunft: „In der Vorhalle (des Jerusalemer Tempels) hing eine goldene Lampe: die rückwärtige Wand war mit Gold verkleidet, und in ihrer Mitte befand sich der Haupteingang ins Heiligtum, über dem eine vergoldete Weintraube schwiebte“.⁴ Wenn im Fries jedes Tempels seine Bestimmung zum Ausdruck gebracht wurde – etwa durch Götterreliefs und mythische Erzählungen –, dann ist das Motiv der Weintraube bzw. des Weinstocks für den Jerusalemer Tempel wohl analog zu deuten. Der Weinstock ist das Motiv für Gottes Gegenwart.

Um die Nähe Gottes bei uns geht es, um seine Gnade, sein heilendes und schöpferisches Wirken. Im Blick auf Christus, *die* Nähe Gottes bei uns, kann das Leben hier erneuert werden, ja darüber hinaus entsteht die Hoffnung auf ewiges Leben. Der Glaube an den Gott des Lebens, der die Schöpfung im Sein hält und Christus von den Toten zu neuem Leben erweckt hat, lässt uns den Auferstandenen erwarten, der auf den Wolken des Himmels wiederkommen wird, um Gottes gerechtes Handeln an den Lebenden und Toten offenbar zu machen. Die Zukunft des Menschen liegt in Gottes Händen.

Paul Imhof, München

⁴ *Archäologisches Bibel-Lexikon*. Hrsg. von A. Negev. Neuhausen-Stuttgart 1991, 444.